

Worauf es Frankreich ankommt

Das Saargebiet soll wirtschaftlich weiter ausgebeutet werden — Zahlen, die gegen Frankreichs Thesen sprechen
W.P.D. Die französische Regierung hat sich und Frankreich in den Augen der Welt einen schlechten Dienst erwiesen, als sie unverhüllt durchblicken ließ, daß es Frankreich in der Saarfrage lediglich auf die Verlängerung des nun endlich am 13. Januar 1935 zu Ende gehenden wirtschaftlichen Ausbeutezustandes ankommt. Frankreich weiß heute schon, daß die Abstimmung niemals zu seinen Gunsten ausfallen wird. Darum ist es bemüht, für die Beibehaltung des „Status quo“ nach der Abstimmung jetzt Stimmung zu machen, da dieser ihm die wirtschaftliche Ausbeutung des Saargebietes weiterhin ermöglichen würde.

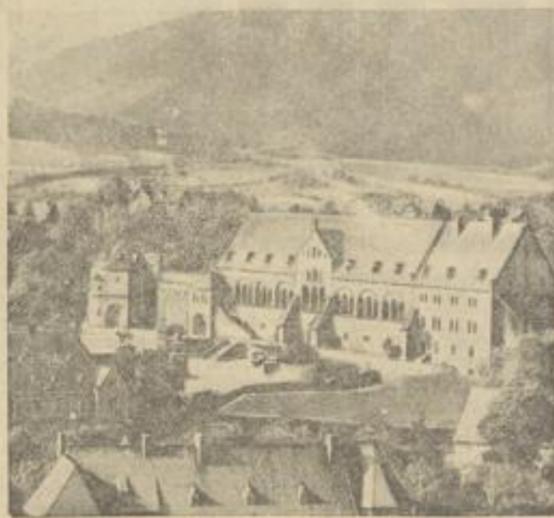
Bekanntlich hat das Comité des Forges, jener bekannte Zusammenschluß der französischen Eisenhüttenindustrie, durch den Mund seines Generalsekretärs Pinot bereits im Kriege die Inbesitznahme des Saargebietes gefordert und zwar allein — das ist das Entscheidende — aus wirtschaftlichen Gründen. Wirtschaftliche Gründe sind es dann auch gewesen, die im Versailler Friedensdiktat jene fünfzehnjährige Uebergangsregelung brachten, deren Ende nun endlich bevorsteht, und rein wirtschaftliche Ueberlegungen sind es auch heute, die die französische Saarpolitik bestimmen. Hinter diesen französischen Ministern und Diplomaten, die heute für eine bereits verlorene Sache streiten müssen, stehen jene aus der Kriegszeit her nur zu gut bekannten französischen Großkapitalisten und Kältungsgewaltigen, die zur Ergänzung und Untermauerung ihrer wirtschaftlichen Macht eben das Saargebiet als wertvollen Wirtschaftsfaktor brauchen.

Wenn Frankreichs Regierung geglaubt hat, bereits die Frage der Saargruben anzuknüpfen zu sollen, so hat sie recht, wenn sie davon ausgeht, daß Artikel 36 des Saarstatuts in Uebereinstimmung mit dem Diktat von Versailles den Zwang zum Rückkauf der Gruben zu einem in Gold zu zahlenden Preis durch Deutschland vorsieht. Fünfzehn Jahre sind aber eine lange Zeit und in diesen fünfzehn Jahren hat Frankreich die Saargruben in einer Weise ausgebeutet, die man nur als Raub bezeichnet. Dies allein berechtigt schon Deutschland, eine Gegenrechnung aufzumachen, die zum mindesten den Rückkauf in Gold vollkommen illusorisch machen sollte.

Ferner spricht, immer nur rein wirtschaftlich gesehen, alles, aber auch alles gegen die Beibehaltung des „Status quo“ und für die Wiederangliederung an Deutschland.

Das Saargebiet kann als selbständiges Gebilde ohne Deutschland als Abzweig und als Bezugsland nicht leben. Seine ganze Orientierung liegt seit dem Beginn seiner wirtschaftlichen Entwicklung ausschließlich in östlicher Richtung. Diese wirtschaftliche Entwicklung hat dazu geführt, daß das Saargebiet nicht als ein Teil des großen südwestdeutschen Wirtschaftsraumes ist, dem es bis zu seiner gewaltsamen Ausgliederung organisch angehört hat und nach der Wiederangliederung auch als solcher sofort wieder angehört wird.

Es ist in diesem Zusammenhang aufschlußreich, festzustellen, wohin in erster Linie die saarländische Wirtschaft ihre Erzeugnisse leidet und woher sie das, was sie selbst braucht, bezieht. Nachstehende Sätze zeigen folgende Zahlen: Saar-Ausfuhr nach Deutschland 1932: 89 Mill. RM., 1933: 116 Mill. RM., 1. Halbjahr 1934: 75 Mill. RM. Saar-Einfuhr



Die Kaiser-Platz zu Goslar

aus Deutschland 1932: 89 Mill. RM., 1933: 84 Mill. RM., 1. Halbjahr 1934: 39 Mill. RM.

Diese Zahlen, die wertmäßig ein klares Aktuum für das Saargebiet im Handel mit Deutschland zeigen, sind um so interessanter, als bekanntlich die französische Wirtschaftspolitik unter Zuhilfenahme erlaubter und unerlaubter Mittel konsequent daran gearbeitet hat, dem Saargebiet seine natürlichen deutschen Absatzmärkte zu nehmen und es so nach Frankreich zu orientieren. Die zwei allein diente die Einführung der Frankenwährung und die französisch-saarländische Zollunion. Man kann weiter aus vorstehenden Zahlen erkennen, von welcher lebenswichtigen Bedeutung der deutsch-saarländische Handelsverkehr ist. Die höchste Steigerung hat übrigens im letzten Halbjahr die Einfuhr von Fertigwaren aus dem Saargebiet nach Deutschland erfahren, die bekanntlich der Bevölkerung am umfangreichsten Arbeit gibt. Je stärker sich der deutsche Markt befestigt, um so ausnahmefähiger wird er, und zwar gerade auch für saarländische Erzeugnisse, was die deutsch-saarländischen Handelsbeziehungen nur vertiefen und ausbauen kann.

Während so die Einfuhr aus dem Saargebiet nach Deutschland sich in stetig aufsteigender Linie bewegt, ist umgekehrt eine starke Hemmung durch die französische Zollschranke, die französischen Einfuhrkontingenterungen und sonstige willkürliche Maßnahmen eingetreten. Diese Zahlen beweisen in klarer Deutlichkeit, was es bedeutet, aus einem organisch durchgebildeten Wirtschaftsraum, wie es Süddeutschland ist, ein Stück willkürlich herauszuschneiden und einem Zollsystem zuzuteilen, das ihm innerlich und äußerlich fremd ist.

Das Rückgrat der Saarwirtschaft ist der Kohlenbergbau, der in normalen Zeiten etwa 75 000 deutschen Menschen Brot gab. Inzwischen ist diese Zahl um etwa 35 Prozent gesunken, auch ein Erfolg der französischen Ausbeu-

tungspolitik! So steht es allgemein mit den „Erfolgen“ der Franzosen. Die Kohlenabfuhr ist zurückgegangen auf 74 Prozent, die Tafelglasproduktion auf 59 Prozent und die von Schamotte auf 70 Prozent.

Damit ist für die Saarländer der Beweis erbracht, daß ihr zukünftiges Schicksal nicht zuletzt aus wirtschaftlichen Ueberlegungen heraus, die Frankreich augenblicklich wieder in den Vordergrund seiner gesamten Saarpolitik zu stellen bemüht ist, um der Welt Sand in die Augen zu streuen, sich nur an der Seite Deutschlands und mit dessen Wirtschaft lösen läßt.

Buntes Allerlei

Die Verlobungsfahrt nach Marburg

Jüngst ging durch die deutsche Presse die Mitteilung, daß die Stadt Marburg für alle Teilnehmer, die sich auf der Weihnachtsfahrt der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ nach Marburg vorüberlich verlobten, als Hochzeitsgeschenk ein achtstägiger freier Aufenthalt in der schönen Stadt an der Lahn gewährt würde. Die Nachricht, die offenbar von einem Witzbold kommt, hatte offiziellen Anstrich, und kam so tatsächlich in die Presse. Nunmehr hat die Stadt Marburg, die durch zahlreiche Anfragen usw. erst davon Kenntnis erhielt und gleichzeitig sah, welche großartige Verkehrtwerdung diese Stiltung bedeuten würde, nach einer Besprechung mit dem Oberbürgermeister und den Geschäftsführern beschlossen, die Ankündigung des Witzboldes tatsächlich durchzuführen. Damit hat der Anreger der ganzen Angelegenheit einen Erfolg erzielt, den er sich sicher nicht hat träumen lassen. Und unser Ruf lautet weiter: „Zungesellen vor!“

Schüler als Redakteure

Unter den Schülern von Neuport gibt es einige, die einmal gute Journalisten zu werden versprechen, bezw. es jetzt schon sind. Sie redigieren die in Neuport erscheinende Schülerzeitung „Youth and School“ so glänzend, daß nicht nur Schüler sämtlicher Schulen der Vereinigten Staaten, sondern auch viele tausend Erwachsene ihre Abonnenten sind. Die Belegzahl hat jetzt eine Million erreicht. Die beträchtlichen Ueberschüsse dieses eigenartigen Zeitungsunternehmens werden für arme Schüler verwendet.

Die neueste Modetorheit: leuchtende Damenschuhe

Einen ganz neuen Schlager bringt eine Schuhfabrik in Philadelphia auf den Markt: Damenschuhe aus Leder, das mit einer „radiumhaltigen“ Masse imprägniert ist, werden angeboten. In den ausgefallenen Prospekten wird behauptet, daß diese Schuhe bei Tag ganz normal wirken, bei Eintritt der Dunkelheit aber zu leuchten beginnen. Für die verschiedenen Stimmungen werden dabei wundervolle Nuancierungen im Farbton angepriesen: Jartrola, sanftes Grün, schmelzendes Rosa, Opalblau, knalliges Rot usw. Nun haben wenigstens auch sonst unbelaunte Schöne endlich Gelegenheit, ihr Licht leuchten zu lassen.

Später Kinderlegen

Genau am Tage ihrer silbernen Hochzeit schenkte jetzt in Plorenz eine Frau Drillingen das Leben. Dieser Fall ist umso erstaunlicher, als das glückliche Elternpaar während seiner 35-jährigen Ehe nur mit einem einzigen Kinde, einem Bubem, beschenkt worden war. Die zur Silberhochzeit geladenen Gäste waren nicht wenig erstaunt, als sie von dem glücklichen Vater, einem italienischen Arbeiter, die freudige Nachricht erfuhr. Die Mutter ist heute 42 Jahre alt, die Drillinge befinden sich äußerst wohl. Ein später, aber umso reicheres Kinderlegen.

Die Letzte vom Marhof

Von Waldemar Güls

Die Erbhofbäuerin des Marhofes war von den Bauernhöfen viel umfirt. Margret Thiel, die Erbin des seit 1500 im Besitz des Geschlechts Thiel befindlichen Marhofes, konnte sich, obwohl unter den Freiern die heiliggewachsenen und tüchtigsten Burichen aus alten Bauernhöfen waren, nicht entschließen, einem von ihnen die Hand zum Lebensbunde zu reichen. „Sie ist stolz und eingebildet“, meinten einige der Freiernmütter. Andere wußten: „Sie will keinen Bauern; sie will in die Stadt, sie weiß nicht, wie sie vom Marhof loskommen kann.“

Als Katrin Scholl, die Talhofbäuerin, eine Schwester des verstorbenen Wilhelm Thiel, des Vaters der Margret Thiel, dieses Gerüde gewahrt wurde, redete sie den Schwägerinnen der Nachbarschaft ordentlich ins Gewissen. Ueber 300 Jahre lagen die Thiels auf dem Marhof, und die Margret wußte wohl, was sie tat, wenn sie nicht den ersten besten Bauernburichen zum Manne nähme. Margret Thiel, die dem Schicksal grockte, daß sie nicht als ein Junge geboren sei, wolle von den Burichen ringsum nichts wissen; denn sie sei mit den meisten durch Heirat der Thien verheiratet. Der Marhof brauche einen Bauern, der ein Bluts-erbe spende, daß wieder unter den kommenden Geschlechtern mehr Manneserben geboren würden. Ihr Bruder Wilhelm sei unter vier Mädchen der einzige Junge gewesen und habe nur eine Tochter, die Margret, hinterlassen. Ein starkes männliches Reis müsse auf den fruchttragenden Baum der Thiels gepflanzt werden. Einige Frauen wollten die Talhofbäuerin anlachen. „Ihr kennt doch die Geschichte von der Marhofbäuerin, die vor 400 Jahren das Reis der Thiels auf ihr Geschlecht pflanzte?“ sagte die Talhofbäuerin. Da schwiegen die Schwägerinnen, aber die Mar von dem Marhof wurde wieder lebendig.

Es war um 1500. Das Bauerngeschlecht der Dunnen auf dem Marhof war im Manneserbe erloschen. Es stand nur noch auf den beiden Augen der Margarete Dunnen. Um sie freiten die Bauernburichen. Sie wies sie ab. Die, deren Herz in Liebe zu der großgewachsenen, schlanken, blonden Jungbäuerin am tiefsten entflammte war und als nachgeborene Bauernburiche durch eine Heirat mit Margarete Dunnen zum Herrn eines Hofes geworden wären, verdingten sich auf den Marhof als Knechte. Doch einer nach dem

andern verließ noch vor dem Vortag, an dem das Gedinge endete, den Marhof. Sie erzählten Schredliches von dem Hofe. Dort haute eine Mar. Nächstens ginge es um, lege sich den schlafenden Knechten auf die Brust, wügte sie bis zum Entziden. Von Marbrüden erwaht, habe jeder der Knechte, die es angängige, das Mar noch in Gestalt einer großen Frau in der Kammertür entschwinden sehen. Einem nach dem andern der Bauernburichen, die sich auf den Marhof verdingt hatten, um die Hand der Jungbäuerin zu gewinnen, erliefen das Mar; keiner hielt es lange aus, und jeder verließ in Furcht und Schreden den Hof. Jedesmal, wenn einer der Knechte das Marbrüden als Grund seines Wegganges angab, lachte ihn die Jungbäuerin aus und nannte ihn einen Angsthalben, der sich in der Nacht vor einem Weibe fürchte. Solche Männer hätten auf dem Marhof nichts zu suchen. Nach ein paar Jahren wollte sich kein Buriche mehr auf den Marhof verdingen. Die Jungbäuerin aber blühte und war schön anzuschauen wie ein Knie in des Königs Garten.

Da kam in einem Jahre um die Zeit der zwölf Nächte, da hierzulande seit alters die Tage des Verdingens liegen, ein großer, starker, blond Burich auf den Marhof. Von weit her sei er; ein dritgeborener Bauernburich, der sein Glück als Reiternacht in des Königs Heer vorgerlich versucht habe, aber lieber den Pflug als das Schwert führen wolle. Ob man ihn als Knecht möge? Die Bäuerin sagte ja, froh, so zu einem Knecht gekommen zu sein; sie hatte nicht gemußt, woher sie sonst nehmen sollte.

Die Knechte auf den Nachbarshöfen warnten den Fremdling vor dem Marhof. Der lachte, vor einem Weibe fürchte er sich nicht. Und das Mar drückte ihn nicht. Bis in der Walpurgisnacht, da erschien es ihm mitten im festen Schilf und drückte ihm fast die Kehle zu. Dieter Thiel, so hieß der Knecht, blieb standhaft. Er erzählte niemand, daß ihn das Mar gewürgt hätte. Auch als die Bäuerin Margarete ihn fragte, ob er gut geschlafen habe, ließ er sich nichts merken.

In der Johannisnacht kam das Mar wieder zu ihm. Aber Dieter Thiel empfing es, eine Axt auf seine Brust gelegt, die scharfe Schneide nach oben, dem Mar entgegen gerichtet. Mit einem Wehlschrei fuhr es davon. Dieter Thiel sprang auf und packte es. Und was er da in seinen Armen hielt, war die Jungbäuerin Margarete Dunnen. „Du Mutter“, flüsterte sie. „In die Brust ist mir die Schneid ge-

drungen. Im Herbst ist unsere Hochzeit. Du bist ein Mann.“ Und so geschah's. So kam das Geschlecht der Thiels auf den Marhof.

Margret Thiel, die Erbin des Marhofes, wußte um das Geheimnis ihrer Ahne. Sie heiratete keinen Burichen von den Nachbarshöfen. Unter den Landbesitzern war ein großer, starker Blonder, Hein Grimm hieß er, dritgeborener Sohn eines Marhofbauern. Der rettete beim Brand im Talhof die beiden Nichten Margret Thiels; den erwählte Margret Thiel zu ihrem Manne.

Lustige Anekdoten

Die Geschichte mit dem Kriegsgefangenen

Im Jahre 1833 war zwischen der Stadt Basel und dem Salek-Land eine große Fehde ausgebrochen. Die sonst so friedlichen Bürger und Bauern stellten Heere auf und in kürzester Zeit tobte ein regelrechter Krieg.

Auf einem ihrer Streifzüge hatten nun die Baseler einen Gefangenen gemacht. Der Korporal — sonst ehrlicher und junger Barbier — sollte mit sechs anderen Knechten, die ebenfalls Minusoldaten waren, den Kriegsgefangenen nach Basel bringen.

Venor diese Garde abmarschierte, ließ der Korporal „Seitengewehr aufpflanzen“, wobei jeder sein Taschenmesser mit Patent in den Lauf der Schrotflinte steckte. Dann wurde der Gefangene in die Mitte genommen, und die Reihe ging los.

Auf dem Marsche unterrichtete der eifrige Korporal den Bauern auf Briefschaften und anderes Verdächtige, fand aber nichts. Dagegen sagte der pfiffige Bauer, Briefe hätte er wohl gehabt, die lägen dort drüben, jenseits des Grabens, unter einem Stein.

Zu einem Sprung über den gefährlichen Graben hatten die Baseler keine Lust oder andere gute Gründe bewegen sie, den Bauern allen ...überbringen zu lassen, um die Papiere zu holen.

Kaum war der Bauer über den Graben, da lief er, was er laufen konnte.

„Schreien — schreien — schreien!“ kommandierte der Saleker Korporal.

„Das geht nit!“ riefen seine Heiden unisono, „wer hame so die Bajonetiers druff!“

Die „kleine Welt“

Die große Welt baut sich auf dieser kleinen Welt auf! — Diese große Welt kann nicht bestehen, wenn die kleine Welt nicht fest ist. Die Vorsehung hat der Frau die Sorgen um diese ihre eigenste Welt zugewiesen, aus der sich dann erst die Welt des Mannes bilden und aufbauen kann. Adolf Hitler.

Ein jeder von uns ist das Kind einer Mutter, und ein jeder von uns weiß, daß mit der Mutter ein Stück unseres eigenen Seins verbunden ist. Das ist das, was uns alle im Volk miteinander verbindet.

So hoch Kinder jeweils ihrer Mutter gedenken, so hoch wird jeweils auch Gedächtnis und Treue in einem Volke bestehen; denn jeder einzelne von uns schließt als Glied einer Kette den Ring: das Volk; jeder einzelne von uns ist das Volk!

Geh hinein in das Leben, das überall pulst in Stadt und Land, und sieh besonders, wie Frauen ihre Kinder lehren. Die Bäuerin, die täglich mit dem harten Boden ringt, die Arbeiterin, die täglich ihrer schweren Arbeit nachgeht, jede Frau, die täglich schlicht und selbstverständlich ihre Pflicht erfüllt, geh' hinaus in das Leben und sieh' dir die Frauen an, wie sie ihr Leben leben und es meistern, wie sie es den Ihren gestalten.

Wenn vergangene Jahre eines marxistischen Zeitalters sie von ihrer artgemäßen Aufgabe abzubringen, die Quellen ihrer wahren Kraft zu verschütten suchten, so hat der Nationalsozialismus es sich zur besonderen Aufgabe gemacht, diese Quellen wieder freizulegen.

Mütter unseres Volkes stehen immer und dauernd bereit für alle Pflichten, die ihrer harren. Mütter unseres Volkes haben sich über schwere Jahre vergangener Zeiten nicht den Glauben an Deutschland nehmen lassen und sich die Bereitschaft für diesen Dienst erhalten. Mütter unseres Volkes triffst Du überall an, soweit Dir deutsche Frauen begegnen, denn die Kraft dieses Muttertums trägt jede Frau in ihrem Herzen verankert als ihr Vermächtnis, das sie zukünftigen Zeiten und Geschlechtern weiterträgt.

Gertrud Scholz-Klink,

Führerin der deutschen Frauen und des Deutschen Frauenwerkes.

Die Hand der Mutter ordnet die Welt!



Im deutschen Volk gehen 70 Prozent des Volkseinkommens durch die Hand der Hausmutter. Eine ländliche Hausmutter schuf im Verlaufe ihres schweren arbeitsreichen Lebens folgende Werte:

- 2 400 Liter Konleroen,
- 5 900 Kilogramm Marmelade,
- 7 800 Kuchen,
- 23 400 Brote,
- 2 880 Hühner zog sie auf,
- 180 Schweine machte sie fett,
- 9 600 Stunden verkaufte sie auf dem Markt,
- 161 000 mal fütterte sie das Vieh,
- 694 Kleider und 132 Hemden hat sie genäht,
- 224 Paar Socken gestrickt.

Aus dem Buch „Mutter“, welches für die deutsche Mütterdienst-Arbeit im Verlag Mutter und Volk, Berlin, herausgegeben wurde.

Im Bewußtsein, daß nach dem Wort des Führers die Mutter die oberste Staatsbürgerin des Volkes sei, hat der neue Staat den größten Wert auf eine rechtzeitige Fürsorge für die Mütter gelegt. Viele Zehntausende von Müttern wurden durch das Mutterhilfswort in diesem Sommer vielleicht zum ersten Male in ihrem Leben in die Ferien geschickt. Sie konnten sich in schön gelegenen Müttererholungsheimen erholen und Kräfte sammeln für ihren schweren und verantwortungsvollen Beruf.

Neben dieser Fürsorge für das leibliche und seelische Wohl der Mutter hat nunmehr das Deutsche Frauenwerk im Reichsmütterdienst eine großzügige Mütterbildung eingerichtet. Das Deutsche Frauenwerk, in dem heute alle Frauenverbände unter Führung der NS-Frauenschaften gemeinsam die Verantwortung für die Gestaltung des deutschen Frauenlebens tragen und zu dem das Frauenwerk der deutschen evangelischen Kirche die Reichsgemeinschaft deutscher Hausfrauen, das Deutsche Rote Kreuz usw. gehören, hat in diesem Sommer die Vorbereitung für die Mütterbildungsbereitschaft getroffen. Die Mütterbildung, das sind nun keine Schulen im gewöhnlichen Sinne des Wortes, sondern wirkliche Lebensschulen. In den Arbeitsgemeinschaften kommen die Frauen aller Stände, alte und junge zusammen um... unterrichtet

in Kinderpflege, Haushaltsführung, Gesundheitspflege, Räten und in den tieferen Fragen des ökonomischen Lebens. In der Stadt ist es nicht so schwer wie auf dem Lande, solche Kurse einzurichten. Die jungen Frauen, die noch nicht so viel zu tun haben, kommen morgens oder an den Nachmittagen zusammen. Die vielbeschäftigten Hausfrauen und Mütter machen sich ein- oder zweimal in der Woche für diese Arbeitsstunden frei. Auf das Land hinaus kommen Wanderlehrerinnen des Reichsmütterdienstes für ungefähr 8 bis 14 Tage in die Dörfer und halten an jedem Tage in dieser Zeit ihre Unterrichtsstunden ab. Viele Tausende solcher Mütterbildungskurse sind im letzten Winter in Stadt und Land abgehalten worden.

Alle Mütter sollen sich darum kümmern und Nachfrage halten, wenn sie in ihrem Ort etwas von diesen Mütterkursen erfahren.

H. S.

Waterland! Was du immer bist: das bist du durch die heilige Kraft deiner segneten Wohnstube.

Waterland! Du bist das, was du bist, nicht durch die Gewalt deiner Gewaltigen, nicht durch die Weisheit deiner Weisen, du bist es durch deine Wohnstube, du bist es durch die in der Weisheit deines Volkes erhabene Kraft deines Hauslebens.

Verkaufsst.

Was viele Hausfrauen verlernt haben

Was gibt es heute, liebe Hausfrau? Karpfen. Nun, Karpfen für sich allein, das will noch nicht viel sagen, beim Fisch kommt es vor allem auch auf die Sauce an. Ein altbekanntes und wohlwundenes Gericht ist Karpfen in Bier. Diese Bierlauce ist durchaus kein geheimes Rezept, wenn auch nicht verschwiegen werden darf, daß viele Hausfrauen es leider verlernt haben, in ihrer Küche mit Bier zu kochen.

Man kann eine köstliche Bierlauce mit einfachsten Zutaten herstellen, indem man zu dem natürlichen Fischsud etwas brauner Butter und einigen Gewürzen einen kräftigen Schuß Bier mengt. Man rechnet etwa einen schwachen Viertelliter auf den Kopf der Tischteilnehmer. Zur Verwendung gelangt am zweckmäßigsten dunkles Bier, da es sich nicht nur in feiner Brauerei meist besser für Küchens Zwecke eignet, sondern auch in der Farbe sich mehr dem Braun der Butter anpaßt.

Auch für andere Fischarten bilden Bierlauen eine willkommene Abwechslung. Wer Mut zu Neuem hat, mag es ruhig auch einmal zu Braten mit einer Bierlauce versuchen. Er wird feststellen, daß das Gericht in feiner Schmachhaftigkeit erhöht wird und obendrein kräftiger mundet. Als angenehme Zubehr mag die leichtere Befömmlichkeit eines Bratens hingenommen werden.

Förderung der Befömmlichkeit ist auch der Hauptvorzug der Bier-Suppe. Ein Teller Bierlauce als Einleitung der Mahlzeit löst bei Unlustigen teure Medikamente zur Anregung des Appetits entbehren. In der Suppe ist das Bier dabei so harmlos, daß man sie ruhig auch Kindern vorsetzen darf. Gerade Kinder verlieren darüber ihre Appetitlosigkeit, mit der sie der Mutter soviel Sorge zu machen pflegen.

Für eine Schaumbierlauce rechnet man auf einen Liter Bier und ebenso viel Wasser zwei Eßlöffel feines Mehl, nach Wunsch zwei bis vier Eier, Zitronenschalen und Zimt erhöhen die Würze des Geschmacks. Mit einem Schaumlöffel bringt man die Suppe über starkem Feuer in schäumendes Kochen, worauf sie schnell in die Terrine abgegossen wird. Fern gibt man zur Schaumbierlauce in Butter geröstete Weißbrotwürfel oder eben solche Zwiebacke hinzu.

Besonders kräftig ist der Geschmack der Bierlauce mit Brot. Man kocht Weiß- oder Schwarzbrotreste mit wenig Wasser so weich, daß sie durch ein Sieb gerührt werden können. Dann löst man mit Bier aufkochen und erzielt unter Hinzufügung von Korinten und Zitronen ein ebenso kräftiges als befömmliches Gericht.

In der heißen Zeit vermag Bierlauce von Rosinen gute Dienste als Kalkschale zu tun. Die Zubereitung ist recht einfach und beginnt mit dem Weichkochen von Kollagen in einem mäßigen Quantum Wasser. Nun kommt Bier hinzu, so daß es einen kräftigen Geschmack gibt. Schließlich wird ein Eßlöffel Mehl in Wasser verrührt beigegeben. Zimt, Zucker und Eigelb können nach Belieben zur Abrundung des Geschmacks hinzugefügt werden.

Bierlauen und Bierluppen stehen auf den Listen unserer Ernährungswissenschaft oben an. Der Nährwert des Bieres ist an sich ja schon unbestritten. Der Hauptreiz aber, der viele Familien zu einer häufigen Heranziehung des Bieres zur täglichen Ernährung veranlaßt, ist sein wohltuender Einfluß auf die Befömmlichkeit der Mahlzeiten und auf die Gleichmäßigkeit des Verdauungsprozesses. Man vereint so das Mittel zur Appetitanregung und zur Verdauungsförderung in einem und gibt gleichzeitig der Mahlzeit ein abwechslungsreiches und farbenreiches Bild.

Stellt die Hausfrau hinterher fest, daß sie auf diese Weise besser und zugleich nicht teurer zu kochen vermag, so hat sie in einer so schweren und in geldlicher Hinsicht doppelt empfindlichen Zeit ihre Benutzgung der damit geschaffenen Bewegungsfreiheit.

Frauenzimmermoral

Sophrons Lehren der Weisheit und Tugend für seine erwachsene Tochter.

Im Jahre 1791 erschien bei Johann Jacob Palm in Erlangen ein zweibändiges Werk unter dem obigen Titel; sein Verfasser war Johann Adam Schmeidler, Rektor an der gemeindlichen Schule zu Fürth. Manches netten und klugen Satz hat dieser Schulmeister damals aufgeschrieben, vieles was nahezu 150 Jahre später „außerordentlich modern“ anmutet, so veröffentlichen wir im folgenden einen Abschnitt.

Da jeder Mensch einen gewissen Trieb in sich fühlet, schön zu seyn, und schöne Menschen um sich zu sehen; so kann das Vergnügen am Genuße der persönlichen Schönheit so wenig zu tadeln seyn, als der gütige und weise Urheber derselben. Nur kommt es darauf an, zu bestimmen, worin das Wesentliche der Schönheit bestehe.

Willst du meine Tochter den Genuß des Vergnügens an Schönheit dir auf eine vernünftige Art zu eigen machen; so suche dir jene äußerliche Wohlstandigkeit zu erwerben, die in der Fertigkeit besteht, alle Bewegungen des Leibes auf eine solche Art zu machen, welche der natürlichen Einrichtung desselben angemessen ist. Die Natur selbst lehrt es dich bey einem aufmerksamen Nachdenken über die Glieder deines Leibes, daß du alles Schwerfällige und Steife in deinen Bewegungen vermeidest und allen Theilen deines Körpers jenen Grad der Geschmeidigkeit, Kraft und Gewandtheit geben müßtest, welcher dazu erfordert wird, wenn du sie zur Ausführung alles desjenigen geschickt machen willst, was durch sie geschehen kann und soll.

Etwas vom Bauen

Mit dem Uebergang von der handwerksmäßigen Einzelanfertigung zur industriellen Serienherstellung der einzelnen Bauelemente, die eines der wesentlichen Merkmale der gegenwärtigen Rationalisierungsbewegung im Bausach ist, treten auch die Möglichkeiten der Verwendung von Metallen beim Hausbau in ein ganz neues Stadium. Unter anderem wird die Verwendung von Stahltüren wirtschaftlich und damit eine Reihe von Vorteilen praktisch verwendbar, auf die man früher beim Bauen wohl oder übel verzichteten mußte. Diese Vorteile bestehen neben hygienischen Vorzügen, einwandfreierer Konstruktion, besserer Verbindung der Bauteile und dichterem Verschluss vor allem in der gesteigerten Feuer- und Einbruchsfestigkeit dieser Türen, wie ja überhaupt die Entwicklung der Türen auf die zum Schutze gegen Einbruch oder gegen die Ausbreitung von Feuer konstruierte Elementär zurückgeht. Für eine umfangreiche Verwendung war jedoch die alte, auf primitive Art aus Winkelisen und Blechen genietete eiserne Tür zu teuer und zu schwerfällig.

Nachdem jedoch in den hochwertigen SW-Stahlblechen ein idealer Werkstoff zur Verfügung steht, während die neuzeitliche Blechbearbeitungstechnik, vor allem die Anwendung der hydraulischen Presse jede gewünschte Formgebung geprehter Stahlüren bei wirtschaftlicher Preisgestaltung ermöglicht, ist diesen Türen das reichhaltigste Verwendungsbereich gesichert. Insbesondere bei größeren Gebäuden, in denen viele Menschen und viel wertvolles Material untergebracht sind, wie Krankenhäuser, Schulen, Bürogebäude usw.,

sollte der Baumeister danach streben, durch Verwendung von feuerfesten Türen jedes Zimmer in einen geschlossenen Brandabschnitt zu verwandeln, was sich um so mehr rentiert, als das Material keinem „Arbeiten“, also keinen nachträglichen Formenänderungen unterliegt, weshalb diese Türen nie undicht werden können und kein Nachhobeln und kein Nacharbeiten der Gehänge und Verschlüsse erfordern. Zudem sind die glatten Flächen leicht sauber zu halten, sie bieten keinem Ungeziefer, keinen Bakterien Angriffs- oder Nistmöglichkeiten und sind daher in Gebäuden, in denen auf Hygiene besonderes Gewicht gelegt werden muß, wie Krankenhäuser, Schulen und Wohnbauten unbedingt vorzuziehen.

Gewöhnliche Zimmer- und Flurtüren bestehen im allgemeinen aus einem Stück geprehten Stahlrahmen, in die die aus einem Stahlblech bestehende Mittelfüllung eingeschweißt oder eingekittet ist. Neuerdings hat die Industrie auch entsprechend den Forderungen der modernen Architektur ein- oder auch beiderseits wölbige glatte Türen herausgebracht und damit jede Möglichkeit der Anpassung an den architektonischen Charakter der Bauwerke gegeben.

Neben der reinen Stahltür hat im Wohnungsbau die Stahlholztür Eingang gefunden, die mit der Festigkeit, Feuerfestigkeit und dem präzisen Abschluss der Stahlür vor allem noch den Vorteil einer ausgezeichneten Wärmeisolation und leichten Handhabung verbindet und damit anfänglich gegen die Stahlür im Wohnbau geäußerte Bedenken völlig gegenstandslos macht.